

PROLETARISCHES FEUILLETON

Die Schule in der Sowjetunion

Von Hermann Remmele

Bildung für wen?

Der Schulunterricht in der Sowjetunion ist natürlich ebenso wie in den kapitalistischen Ländern in den Dienst des Klasseninteresses der herrschenden Klasse gestellt — eine Tatsache, die von der Bourgeoisie verschleiert, vom regierenden Proletariat dagegen offen zum Ausdruck gebracht wird.

Welches Interesse hat nun die Bourgeoisie an der Schule? Ganz ein anderes als an allen anderen Institutionen des Kapitalismus: Die Schule im Kapitalismus dient dem Zweck, die große Mehrheit des Volkes, die Arbeitenden, in Abhängigkeit und Untertänigkeit gegenüber der Kapitalistenklasse zu erhalten. Sie muß unfähig machen, selbständige Existenz zu führen, sie muß unfähig machen, sich selbst zu erziehen, sie muß unfähig machen, sich selbst zu bilden.

Alle Elemente, die gegen die kommunistische Erziehung und Produktionsweise des materiellen Produktes gerichtet werden, sind ebenso auf die Erziehung und Produktion der geistigen Produkte ausgerichtet worden. Wie für den Bourgeois das Aufheben des Klassencharakters das Aufheben der Produktion selbst ist, so ist für ihn das Aufheben der Klassenbildung identisch mit dem Aufheben der Bildung überhaupt.

Die Bildung, deren Verlust er bedauert, ist für die enorme Mehrzahl die Heranbildung zur Maschine. Aber streitet nicht mit uns, indem wir an einen bürgerlichen Fortschritt von Freiheit, Bildung, Recht usw. die Abschaffung des bürgerlichen Eigentums weicht. Ganz Dumm ist das Erzeugnis der bürgerlichen Produktions- und Eigentumsverhältnisse, wie es nur durch die zum Geheiß erhabene Wille einer Klasse ist, ein Wille, dessen Inhalt gegeben ist in den materiellen Lebensbedingungen einer Klasse.

Proletarische Klassenerziehung

Kurzum ist die proletarische Erziehung der heranwachsenden Generationen eine Klassenerziehung, aber keine bürgerliche Klassenerziehung zum Zweck der Ausplünderung des Menschen durch den Menschen, sondern proletarische Klassenerziehung im Geiste des Kollektivismus zur Befreiung aller Unterdrückten und Ausbeuteten. Aus diesem gerade entgegengesetzten Ziel ergeben sich auch die charakteristischen Merkmale in Inhalt und Methode der Erziehung. Die proletarische Erziehung der heranwachsenden Generation hängt nicht erst mit dem Elementarunterricht an; man kann fast sagen, daß schon an der Wiege des Kindes, in den Kinderheimen und Kindergärten, die proletarische Erziehung beginnt.

Die Erziehung der Familie! Selbst die Kapitalisten verstehen sich über diese schändliche Methode der Kommunisten. Wozu darrt die gegenwärtige, die bürgerliche Familie? Ist dem Kapital, auf dem Weltunterwerk, vollständig entwickelt existiert sie nur für die Bourgeoisie; aber sie findet ihre Ergänzung in der stammbesessenen Familienlosigkeit der Proletarier und der öffentlichen Prostitution.

Die Familie der Bourgeoisie ist natürlich weg mit dem Wegfall dieser ihrer Ergänzung, und sollte verschwinden mit Verschwinden des Kapitals. Werft ihr uns vor, daß wir die Ausbeutung der Kinder durch ihre Eltern aufheben wollen? Wir gestehen dieses Verbrechen ein.

Aber, sagt ihr, wir haben die traurigsten Verhältnisse auf, indem wir an die Stelle der bürgerlichen Erziehung die gesellschaftliche setzen. Und ist nicht auch eure Erziehung durch die Gesellschaft bestimmt? Durch die gesellschaftlichen Verhältnisse, innerhalb deren ihr erzieht, durch die direkteste oder indirekteste Einmischung der Gesellschaft, der Schule usw. Die Kommunisten erfinden nicht die Einmischung der Gesellschaft auf die Erziehung, sie verändern nur ihren Charakter, sie entreißen die Erziehung dem Einfluß der herrschenden Klasse.

Hier hat Karl Marx das sozialistische Erziehungssystem, wie es heute in der Sowjetunion Anwendung findet und in der Zukunft noch in weit höherem Maße ausgebaut und bereichert werden wird, bereits schon vorausgesehen.

Auch auf dem Gebiete der Erziehung geht der regierende Bolschewismus auf der Bahn des Marxismus vorwärts. Aber hören wir weiter, was Karl Marx über die Heuchelei der Bourgeoisie in der Frage der Familie und der Erziehung sagt:

Die bürgerlichen Lebensarten über Familie und Erziehung, über das traurige Verhältnis von Eltern und Kindern werden um so ekelhafter, je mehr infolge der großen Industrie alle Familienbände für die Proletarier zerissen und die Kinder in einzelne Handelsartikel und Arbeitsinstrumente verwandelt werden.

Von der Kinderkrippe zur Elementarschule

In der Sowjetunion kommen die Kinder nicht mit dem sechsten, sondern mit dem sechsten Lebensjahr zur Elementarschule. Aber, wie wir bereits ausgeführt haben, durchlaufen die meisten Kinder der Sowjetunion vorher die „Schule“ der Kinderheime, Kindergärten, Kinderhorte usw. Schon im Kindergarten beträgt das gleiche System, wie es das Kind später in der Schule verliert: Kindererziehung, Koedukation (gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen), Öffentlichkeit, Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel und vor allem ärztliche Kontrolle und Pflege der Kinder.

Die Kinder können zum ständigen Aufenthalt, zur Pflege und Erziehung oder auch nur zum vorübergehenden Aufenthalt tagsüber während der Arbeit der Eltern oder auch auf mehrere Wochen während der Erholung oder des Urlaubs der Eltern überwiesen werden. Für 1931 rechnete man damit, daß von der ständigen Überweisung in etwa 200.000 Fällen, von der vorübergehenden aber in 1,5 Millionen Fällen Gebrauch gemacht werde, darauf wurden die Kinderkrippen und Kinderheime auch eingerichtet.

Die Überweisung der Kinder an die Kinderkrippen und Kinderheime ist eine freiwillige. Dagegen ist der Elementarunterricht für Kinder über sieben Jahren in den Städten obligatorisch und in den Dörfern soll er mit Ablauf des ersten Fünfjahresplanes (1932) überall obligatorisch durchgeführt sein.

Schüler bestimmen den Unterrichtsplan mit

Die Aufstellung des Unterrichtsplanes geschieht schon in den Elementarschulen in Gemeinschaft mit den Schülern. In der ganzen Sowjetunion ist jetzt die Projektionsmethode eingeführt, die eine enge Verbindung von Theorie und Praxis ermöglicht. Der elementare Schulunterricht ist aufs engste mit den Alltagsaufgaben des praktischen Lebens und besonders mit den Problemen des sozialistischen Aufbaues verknüpft. Die Schüler, schon die allerersten, werden mit den gesamten gesellschaftlichen Aufgaben, mit dem Fünfjahresplan, der Planwirtschaft usw. vertraut gemacht, wobei sie erfahren, wofür sie lernen, für wen sie lernen.

Ein Bild aus dem Unterrichtsplan der neuen Grundschulklasse einer Moskauer Schule ergibt ein interessantes Bild. Erstes Schuljahr: Neben dem Allgemeinen — Lesen, Schreiben, Rechnen, Naturkunde — Erzählungen über Lenin, rote Armees, Chamerlatin, Tischanastol, Mussolini, Wälderband, Wohnungsfrage (Bekämpfung des Ungehefers), außerdem werden Erfahrungen aufs Land veranlaßt, um mit den

Bauern in Verbindung zu kommen, von ihnen Erzählungen aus dem zweiten Schuljahr: Neben dem allgemeinen Wissen (wie oben) Geographie, fremde Länder, gründliche Lenin-Biographie, nationale Frage, Kollektivwirtschaft, Lehre von den Baumaterialien, Textilwaren usw.

Drittes Schuljahr: Neben dem allgemeinen Unterricht (wie oben) und neben Physik, Geographie, Völkerkunde usw. des weiteren: logische und technische Ausgestaltung der Fabrik, industrielle Wettbewerbe, Lehre vom Aufbau der kommunistischen Partei.

Viertes Schuljahr: Neben dem allgemeinen Wissen (wie oben) Zeichen, deutsche Sprache und daneben Lehre von den Gewerkschaften, Fünfjahresplan und kommunistische Internationalen.

Fünftes Schuljahr: Allgemeines Wissen (wie oben) und daneben als sozialistisches Wissen: Kontrollsystem, die Industriezweige, Fünfjahresplan, Lehre von den Rohstoffen und Halbfabrikaten, von den Energiequellen, von Produktion und Konsumtion, Arbeiterkultur, Organisation der Arbeit und Vervollständigung der Lebensführung.

Sechstes Schuljahr: Neben dem allgemeinen Wissen (wie oben) als sozialistisches Wissen: Rekonstruktion des Wirtschaftslebens im Fünfjahresplan, Gesamtwirtschaft und Gesamtwirtschaft, die Geschichte der Klassenkämpfe, Kulturgeschichte und Revolutionsgeschichte.

Siebentes Schuljahr: Neben dem allgemeinen Wissen (wie oben) wissenschaftlicher Sozialismus, Fortleitung des Geschichtsunterrichtes, Fortleitung des Unterrichtes über wirtschaftliche und politische Gesamtsysteme.

Der Elementarunterricht in der Sowjetunion ist denkbar mannigfaltig. Alle Schulen haben mit bestimmten Zwecken, mit der roten Armee und anderen staatlichen oder gesellschaftlichen Organisationen verbunden, die über die betreffenden Schulen oder Schulklassen die Verantwortung übernehmen. Die Väter kontrollieren und betreuen die Elementarunterrichtsleistungen, die ihnen anvertraut sind. Die Schulen nehmen Anteil am Leben und an den Funktionen ihrer Väter und werden so mit dem Leben der ganzen Gesellschaft bereits im jüngsten Kindesalter vertraut. Dieser Verbindung der Elementarunterrichtsleistungen mit dem gesamten sozialistischen Wirtschaftsleben ist auch der Schulplan untergeordnet, der ja gemeinschaftlich mit den Vätern aufgestellt wird.

Der Elementarunterricht in der Sowjetunion umfaßt zwei Stufen. Die erste Stufe dauert sieben Jahre, die zweite Stufe zwei Jahre. Die zweite Stufe ist vorläufig noch nicht obligatorisch. Die zweite Stufe beenden die Jugendlichen mit dem 16. Lebensjahr.

Neben diesem allgemeinen Elementarunterricht gab es und gibt es noch in allen Betrieben, Filialen, Dörfern, in der ganzen Sowjetunion besondere Kurse und Abteilungen zur Vorbereitung des Analphabetentums bei den Erwachsenen, so daß der Elementarunterricht nur einen Teil der großen Bildungsarbeit in der sozialistischen Entwicklung darstellt.

Die vorerwähnten Angaben zeigen die gewaltige Entwicklung im Elementarunterricht. Auch hier sehen wir die entgegengesetzte Entwicklung wie in den kapitalistischen Ländern. So zum Beispiel werden in Preußen allein bis zum Oktober 1932 über 10.000 Volksschullehrer abgebaut und weniger beschäftigt als bis zum 1. Oktober 1931. Die Anzahl der Schüler pro Lehrer wird in den Elementarschulen in Deutschland fast herabgesetzt, was natürlich eine erhebliche Qualitätsminderung der Leistungen in der Schule mit sich bringt. In der gleichen Zeit werden in der Sowjetunion 60.000 Lehrer neu eingestellt (1931). Trotz dieser Tatsache werden die Schulstellen und Schulstellen nicht müde, über die „Kulturbarbarei der Bolschewisten zu schreiben, die „ganze Generationen“ von Kindern „verkommen“ läßt.

(Aus Hermann Remmele: „Die Sowjetunion“, Band II)

Mutter Schmidtke spricht!

Wir empfehlen diese kurze Schilderung der neuen Nummer von „Mutter und Kind“ (Nr. 2), die von gewissen Vorlesenden des Buchhandlungsbereiches, dem Abgeordneten Steinfort, vorgelesen wurde.

Sie ist klein und unheimlich. Wenn sie in der rote-Häufig-Verammlung am Vorhanden ist, und wenn von unten die vielen Menschen, die Männer, Frauen und Jugendlichen zu ihr hinlaufen, dann möchte sie sich noch kleiner und unheimlicher machen. Sie ist geduldig da, bis der Referent des Abends gesprochen hat, und wenn dann der Verammlungsleiter bekannt gibt, daß jetzt die Mutter unseres Paul Schmidtke sprechen wird, der unheimlich und faum dem Jugendalter entwachsen, zu zehn Jahren vom Sondergericht ins Jugendhaus gewiesen wurde, geht eine tiefe Bewegung durch den Saal und dann bricht ein Orkan der breiten und spontanen Sympathie mit Mutter Schmidtke durch. Sie aber steht da, ganz verlegen und fast erschrocken über soviel Herzlichkeit und Liebe.

Wenn der Sturm sich gelegt hat, beginnt sie zu sprechen. Dann ist es so ruhig, daß man eine Stednadel im Saal fallen hört. Mutter Schmidtke ist keine grüßte Rednerin. Und wenn man ihr vor einigen Monaten angetragen hätte, vor vielen Hunderten und manchmal vor Tausenden von Menschen zu sprechen, sie hätte

sich mit beiden Händen dagegen gewehrt. Wenn man sie zu gezwungen hätte zu sprechen, kein Wort hätte sie über ihre Lippen gebracht.

Aber jetzt spricht sie doch. Jetzt hat sie alle Verlegenheit überwunden. Und ihre leise und klare Stimme hört man bis zum äußersten Ende des Saales.

Zu ihrer Sicherheit hält sie nur einen kleinen Zettel in der Hand, auf dem sie sich das Aufgeschriebene hat, was sie sagen möchte. Aber sie guckt gar nicht hinein. Wenn sie spricht, hat sie ihre Schüchternheit verloren.

Mutter Schmidtke macht nicht hohe politische Ausführungen. Sie erzählt ganz kurz von ihrem Leben, aber was sie erzählt, das gilt für Millionen Arbeitermütter. Fünf Kinder hat sie gehabt während des Krieges, als ihr Mann im Felde war, eine Gaskriegung erhielt und dann dahinsiehte, hat sie ihre fünf kleinen Kinder durchschleppen müssen. Mit wenig Essen und viel Sorge hat sie sie großgezogen. Sie glaubt, jetzt werde der Vater ihr helfen können. Aber da kommt das Sondergericht und wirft ihren lieben Jungen auf zehn Jahre ins Jugendhaus.

Wenn sie davon spricht, kommen ihr die Tränen in die Augen. Dann ruft sie ein wenig und plötzlich überkommt diese leidenschaftliche und schweigende Arbeiterfrau eine große innere Leidenschaft, wenn sie ruft:

„Das war keine Gerechtigkeit! Das war ein Verbrechen! Wenn es einen Gott gäbe, das könnte er nicht zulassen! Bis vor wenigen Wochen habe ich an einen Gott geglaubt, aber jetzt weiß ich, eine alte Frau, daß die Arbeiter sich nur selbst helfen können.“

Dann legt sie sich. Und während es im Saal noch ganz still ist, weil alle unter der Wirkung dieser einfachen Worte stehen, steht sie plötzlich wieder auf und ruft mit der ganzen Kraft ihrer schwachen Stimme in den Saal: „Herz aus mit allen unseren 9000 politischen Gefangenen!“

Mutter Schmidtke legt sich wieder. Die Spannung ist ab und der Sturm der Begeisterung und des Hochrufens auf Mutter Schmidtke und die proletarisch-politischen Gefangenen brach mit unerhörter Macht darüber den Saal.

Mutter Schmidtke ist jetzt ruhig lächelnd auf ihrem Stuhl. Sie weiß es ganz genau: Die Arbeiter werden ihren Paul aus dem Jugendhaus herausholen und mit ihm alle unsere proletarisch-politischen Gefangenen.

R. Bogel.

Aus Gorkis Erinnerungen an Lenin

Da sitzt er in seinem Arbeitszimmer am Tisch, hastig schreibend, und spricht, ohne die Feder vom Papier zu nehmen: „Guten Tag, Wie geht's? Ich bin gleich fertig... Da ist ein Genosse in der Provinz in trüber Stimmung... ansehend müde. Muß ihn aufheitern! Stimmung ist eine wichtige Sache.“ Auf dem Tisch liegt ein Band von „Krieg und Frieden“.

„Ja Tolstoj, ich möchte gern mal wieder die Feldschreibung der Jagd lesen; da ist mir ein, daß ich an den Genossen schreiben muß. Zum Lesen finde ich gar keine Zeit mehr. Erst heute nacht habe ich Ihre Schrift über Tassan gelesen.“

„Dacheln, die Augen zugekniffen, denn er ist behaglich in seinem Sessel, und lacht talch, mit gedämpfter Stimme fort: „Das ist ein Kolch, ab! Was für ein Knie von Mensch! Sehen Sie, Herrschaftler, das ist ein Künstler... Und wissen Sie, was es der Herrschaftler ist, ein Künstler? Seine Bauerstimme, sein Bauerndenkmal! Ein echter Bauer steht in ihm. Vor diesem Geistes hat es keinen echten Bauern in der Literatur gegeben!“

Dann schaute er mich mit seinen offenkundigen Augen an und sprach:

„Was in Europa könnte man neben ihm heißen?“ Und antwortete sich selbst: „Nirmanden.“

„Off hatte ich Gelegenheit, mit Lenin über die Geualtsmetode der revolutionären Taktik und der neuen Zustände zu sprechen.“

„Was wollen Sie?“ fragte er mich erstaunt und jörnig. „Ist Menschlichkeit denn möglich in einem so unerhöhet wühlenden Kampf? Ist Weichherzigkeit und Großmut bei uns am Platze? Europa blodiert uns, die von uns erwartete Hilfe des europäi-schen Proletariats bleibt aus, von allen Seiten drängt wie ein Vär die Gegenrevolution gegen uns an. Und wie? Wir sollen nicht kämpfen, dürfen uns nicht zur Wehr setzen? Nun, nein, entschuldigen Sie, — wir sind nicht ganz dumm! Wir wissen: das, was wir wollen, kann niemand tun außer uns. Halten Sie es etwa für möglich, daß ich hier sitzen würde, wenn ich vom Gegenteil überzeugt wäre?“

„Mit welchem Recht wollen Sie bei einer Dringlichkeit die Zahl der nötigen und der überflüssigen Hiebe messen?“ fragte er mich einmal nach einem tiefen Einatmen. „Auf diese einfache Frage konnte ich nur eine lauthle Antwort geben. Ich glaube, es gibt auch keine andere Antwort.“

Verantwortlich: Ethos Verlag Berlin